



# Illirisches Blatt.

Nr. 2.

Donnerstag

den 10. Jänner

1828.

## Valentin Vodnik.

(Eine biographische Skizze, als Beitrag zum gelehrten Oesterreich.)

Valentin Vodnik, berühmt als slavischer Dichter und Sprachforscher, verdient unter den ausgezeichnetsten Gelehrten unseres Landes gewiß einen ehrenvollen Platz. Er war, wie er in einer kurzen Selbstbiographie erwähnt, am 3. Hornung 1758 in Ober-Schischka, einem Dorfe nächst Laibach geboren. Als er das neunte Jahr erreicht hatte, nahm sich zum Glück des Knaben, dessen Vetter Marzell Vodnik, ein Franziskaner-Ordenspriester, an, welcher bei dem Vater des Knaben darauf drang, daß dieser ihn zur Schule anhielt. \*) Im Jahre 1770 kam er nach Laibach, hörte bei den Jesuiten die Gymnasial-Studien, und trat nach deren Vollendung nach dem Beispiele seines Oheims 1775 in den Franziskaner-Orden. Das stille Klosterleben verschaffte ihm hinlängliche Muße sich mit allem Eifer auf die krainische Sprache zu verlegen, besonders als der Barfüßer-Augustinermönch P. Marcus, dessen Bekanntschaft unser Vodnik schon 1773 gemacht hatte, neue Ansichten über den krainischen Dialect verbreitet hatte.

Die seltenen Fortschritte seines Zögling's, \*\*) vermochten den P. Marcus, unseren Vodnik zu poeti-

schen Versuchen in der Landessprache zu ermuntern. Bald schienen ihm diese so gelungen, daß er keinen Anstand nahm, dieselben in einem Werkchen: Pisnize od lepeh umetnost (Laibach 1779 — 1781) dem Drucke zu übergeben. Die Erstlinge seines Dichtertalentes wurden nicht nur beyfällig von seinen Landsleuten aufgenommen, sondern es erwähnte rühmlich unseres Vodniks der k. russische Hofrath, B. F. Hermann, in seinen Reisen durch Oesterreich, Steyermark, Kärnthner ic. (Wien 1785 — 1786) als eines hoffnungsvollen Dichters.

Nach zurückgelegten philosophischen und theologischen Stud'ien, wurde er zum Ordenspriester geweiht, aber schon 1784 vom damaligen Bischöffe, Carl von Herberstein, säcularisirt. Er privatisirte einige Zeit bis er als Coplan auf die Locali Kopriunik in der Wochein kam. Hier wurde er mit dem hochverehrten, für Krain unvergeßlichen Sigmund Lots, Freyherrn von Edelstein, bekannt, der ihm Freund, Rathgeber und der großmüthigste Mäcen ward.

Die Versekung auf einen Ort, der wegen seiner reizenden Lage, seinen Naturschönheiten kühn mit den anmuthigsten Alpenhöhen der Schweiz wetteifern kann, regte seinen poetischen Geist auf, und gab ihm jene schöne Richtung, die wir in seinen Liedern noch immer bewundern. Die Hochalpen, welche die Wochein umkränzen, verleiteten ihn zum Studium der Mineralogie, ohne deßhalb sein Hauptstudium die krainische Sprache hintanzusetzen. Die ausgezeichneten Fortschritte, die er darin gemacht hatte, bewogen seinen freyherrlichen Freund, und den als Historiograph unseres Vaterlandes hochverdienten, Linhart, ihn zur Herausgabe eines großen krainischen Kalenders anzusehen. Auf das Zureden seiner Freunde gab Vod-

\*) Vodnik drückt sich in seiner kurzen Selbstbiographie, die er seinem Vater vom Jahre 1795 verscrieb, folgender Massen aus: *Devet lét star popustim jegrè, lushe mu dersanje na jamenskeh mlakah, grem volán v sholo, ker so mi obhlabili, do snam néhati, kader ozhem, ako mi uk nepojle od rok. Pisati mu branje me je uzhil scholmester Kolenez 1767; sa prvo sholo sviz Marzell Vodnik, Franziskaner v Novim Mesti 1768 mu 1769 u. s. v.*

\*\*) Auf einer andern Stelle, wo er von seiner Liebe zu den philologischen Studium spricht, erwähnt er auf welche Sprachen er sich besonders verlegt hatte: *Krajnsko me je mati uzhila, nemsko mu latinsk o shole; lastno vesela palashko, Franzosko, tudi gresko mu spanjolsko mu sploek slovensko.*

nik auch wirklich in den Jahren 1795, 1796, 1797, einen krainischen Kalender in Quarto heraus, in welchem er durch Verbreitung mannigfaltiger Kenntnisse dem Landmanne nützlich zu werden suchte. Im letzteren Jahre erschien auch von ihm eine krainische Zeitung, größtentheils in der Absicht, unsere Sprache von fremden Beimischungen zu reinigen.

Bodnik's Aufenthalt in dem herrlichen Alpenthale zu Koprunik oder Gorjusche dauerte jedoch nur vier Jahre, denn schon 1797 wurde er als Kaplan an die Stadtpfarre zu St. Jacob nach Laibach berufen. Schon im darauf folgenden Jahre erhielt er die Professur der Poetik am Laibacher Gymnasium, der er auch durch eine Reihe von Jahren mit Eifer und Liebe vorstand. Eben so unterstützte Bodnik jene gelehrte Slavisten, die im letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts zum Behufe einer neuen Bibelübersetzung in einen Verein getreten waren, mit Rath und That, und nicht selten wurde er von dem bischöflichen Consistorium zum Censor ernannt.

Mehrere Freunde veranlaßten durch ihr Zureden unsern Bodnik zu einer Herausgabe seiner seit 1780 bis 1806 zerstreuten Gedichte. Er gab endlich ihren Ansinnen nach, und so erschienen noch im selben Jahre seine: „Pesme sa pokushino“ bei Retzer in Laibach, und im folgenden Jahre das alte krainische Volkslied, betitelt: „Das Turnier zwischen den beiden Rittern Lambert und Pegam“ mit einer deutschen Übersetzung des Herrn J. A. Suppantisch zur Seite.

Als nach Einführung eines neuen Studienplanes an den Gymnasien für jedes Lehrfach ein eigener Professor ernannt wurde, so erhielt Bodnik am hiesigen k. k. Gymnasium die Lehrkanzel der Geographie und Geschichte, und verfaßte in seinem neuen Wirkungskreise sein vortreffliches Lehrbuch: der Geschichte des Herzogthums Krains, des Gebietes von Triest und der Grafschaft Görz. Bei dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich gab Bodnik seine beliebten Landwehrlieder heraus, die bald in den Mund des Volkes übergingen und noch immer gern gesungen werden.

Als nach dem Wiener-Frieden Krain an die neu errichteten illyrischen Provinzen abgetreten wurde, erlitten auch die Studien in Laibach, der Hauptstadt der neu geschaffenen Provinz, eine gänzliche Umstellung. Bodnik mußte die Stelle eines Directors der lateinischen und später der Kunst- und Handwerkschulen übernehmen. In dieser Periode übersetzte er Lhomond's französische Grammatik ins Krainische, unter dem Titel: „Pismenost ali Gramatika sa perve shole“ Laibach bey Eger 1811. Um der krainischen Jugend zur Erlernung der französischen Sprache einen Leitfaden an

die Hand zu geben, so verfaßte er auch eine kleine französische Grammatik für Krainer, welche aber nicht im Drucke erschien.

Die Muße, die er eine Zeit hindurch genoß, verwendete er größtentheils auf die Herausgabe seines slavischen Wörterbuches (Slovar némshko - Novénsko - latinško) an dem er schon durch eine Reihe von Jahren ununterbrochen gearbeitet hatte. Schon 1802 wurde dessen im Brünner patriotischen Tageblatte No. 63 rühmlich erwähnt, und als seiner Vollendung nahe angekündigt. Doch weit entfernt, damit sogleich in der gelehrten Welt aufzutreten, feilte er vielmehr sorglich daran, und suchte durch mühsames Auffammeln der Wörter, besonders unter dem Landvolke, und durch Benützung der Werke eines Jambressich, Bellosteanoz, della Bella, Trotz, Tham, Tomsa, Dobrowsky, Rodde, Heym und Stulli, seinem Wörterbuche jene Vollendung zu geben, die seinem Ideale vorschwebte. Doch damit noch nicht zufrieden, zog er sogar das 1704 zu Moskau gedruckte Dictionarium trilingue, die Grammatik des Popovich, und andere berühmte Schriftsteller, einen Suotriski, Sovich, Herbinus, Frenzelius u. a. m. gleichviel ob sie mit cyrillischen oder glogotitischen Characteren geschrieben haben, fleißig zu Rathe. Nie nahm er aber ein fremdes Wort auf, wenn er es nicht mit dem eigenthümlichen Geiste unseres Dialectes übereinstimmend fand. Vorzüglich zu ringen hatte er in technologischer und artistischer Hinsicht.

Zu arm fand er unsere Sprache im Munde der Städtebewohner, darum suchte er gewöhnlich unter den Landteuten den alten noch unverfälschten Ausdruck, und nahm erst dann zu fremden Dialecten seine Zuflucht, wenn er in unserer Sprache kein passendes Wort dafür fand. So gelang es ihm durch seinen rastlosen Eifer 30,000 deutsche Wörter mit seltener Genauigkeit in seinem slavischen Wörterbuche wiederzugeben, ohne dem Genius beider Sprachen zu nahe zu treten. Zur Grundlage seines deutsch-slavischen Verikons diente ihm Adelung's großes Wörterbuch, und wie dieser alle verschiedenen Bedeutungen eines Wortes durchgeht, so suchte auch Bodnik dieselben mit möglichster Präcision in unserer Muttersprache zu erklären. In der Mitte des ereignißvollen Jahres 1813, glaubte er der Vollendung seines Werkes nahe zu seyn. Er ließ einen Prospectus erscheinen, der das gelehrte Publicum auf sein deutsch-slavisch-lateinisches Wörterbuch aufmerksam machen sollte. Seinem Wunsche gemäß, sollte dieß National-Werk, aus mehr als 80 Bänden Median-Octav bestehen, auch in typographischer Hinsicht soviel als möglich ausgestattet werden, und da er bey seinem beschränkten Einkommen die Kosten der Unternehmung nicht auf sich nehmen konnte,

so schlug er den Weg der Pränumeration ein. Doch wenige Monate darauf begann der Krieg gegen Napoleon, den damaligen Kaiser der Franzosen, auch unser Vaterland wurde in das große Drama verschlungen, und die ganze Unternehmung, jetzt wichtigern Angelegenheiten weichen, gerieth ins Stocken.

Nachdem die illyrischen Provinzen wieder unter den milden Scepter des österreichischen Kaiserhauses zurückgekehrt waren, traten auch die alten Studienanstalten, die unter der französischen Gewaltherrschaft untergegangen waren, wieder ins Leben. Vodnik erhielt die Professur der italienischen Sprache und Literatur am Lyceum zu Laibach, ohne jedoch seine begonnene Unternehmung aufzugeben. Zu gleicher Zeit beschäftigte sich sein Geist mit der Entzifferung aller im Umfange unseres Vaterlandes sich vorfindenden römischen Denksteine, deren Lesung und Erklärung er seinem vertrauten Freunde, dem gelehrten Franzosen, Stephan Maria Siauve, Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Paris, zu verdanken hatte. So erschienen im Laib. Wochenblatte 1818, seine gelehrten Forschungen über die im Umfange Krains aufgefundenen Lapidar-Inschriften. Ungeachtet seiner vielfältigen Beschäftigungen blieb er jedoch immer seinen Lieblingsstudium, der slavischen Sprache getreu, wie dieß die zahlreichen, nach seinem Tode vorgefundenen Pieder beweisen. So haben wir auch eine treue Übersetzung der herrlichen National-Hymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“ (Bog obvari Zelar Fronza) seinem Dichtergeiste zu verdanken. Schade ist, daß er die endliche Herausgabe seines Werkes, für das er Horazens: *nonum prematur in annum* fast dreifältig beobachtet hatte, nicht erlebte. Ein plötzlicher Schlagfluß, raffte ihn am 8. Jänner 1819 gegen 10 Uhr Abends aus unserer Mitte. Leute aus allen Ständen begleiteten seine Leiche zu Grabe, und seine irdischen Ueberreste wurden auf dem Kirchhofe zu St. Christoph an der Seite seines Freundes, des krainischen Historiographen Linhart, beigesetzt. Bald folgte ihm auch sein gelehrter Freund und großmüthiger Mäcen, der für Krain unvergeßliche Freiherr Sigmund von Lois, im Tode nach.

Vodniks ausgezeichnete Verdienste um slavische Sprachforschung fanden nicht nur im Vaterlande, sondern auch bey den an Sitte und Sprache nahe verwandten Slaven in der Steyermark und Kärnthen, gerechte Würdigung, und künftige slavische Sprachforscher werden gewiß dankbar anerkennen, was er für Philologie und Sprachreinigung gethan. Sein literarischer Nachlaß wurde an den Meistbietenden verkauft, und sein Hauptwerk, das deutsch-slavisch-lateinische Wörterbuch brachte der damalige Director der philosophischen Studien, und nunmehrige L. L.

Gubernialrath und Referent in geistlichen und Studien-Angelegenheiten bey dem künftländischen Gubernium, Herr Matthäus Raunicher, käuflich an sich, überließ es aber zur vollständigen Ausarbeitung dem Professor der krainischen Sprache am hiesigen k. k. Lyceo, Hrn. Franz Metelko, von dessen ausgezeichneten Kenntnissen und besonderer Liebe für die slavische Literatur wir vielleicht die endliche Herausgabe des Vodnik'schen Wörterbuches erwarten dürfen.

## Meteorologische Beobachtungen.

### Uebersichts-Tabelle

der climatischen Eigenheiten des Monats December, nach einer dreynährigen Beobachtung, nordwestlich des Laibacher Horizonts.

Witterung.	December		
	1825	1826	1827
	Von 93 Theilen		
Heitere Witterung . . .	12	23	30 1/2
Trüb, neblig und Wolken	81	70	62 1/2
Regen und regnerisch . .	21	7 1/2	3 1/2
Schnee . . . . .	3 1/2	1 1/2	1
Frost oder Reif . . . . .	2	35	61
N. und Südostwinde . . .	5 1/2	4	1 1/2
Süd- und Südwestwinde	20 1/2	5 1/2	6
N. W., N. u. N. O. Winde	3	11	6
Feuchtigkeit der Luft . . .	66	28	21
Trockenheit der Luft . . .	—	3	8 1/2
Temperatur nach Reaumur	Grade		
Summe der niedrigsten Wärme	124	32	—
do. der höchsten do.	187	84	37
do. der größten Kälte	2	47	76
do. der mindesten do.	—	10	51
Die größte Wärme am 5. u. 6.	10	—	—
„ „ do. am 3.	—	6	—
„ „ do. am 6.	—	—	5
Die größte Kälte am 17. u. 18.	0	—	—
„ „ do. am 7. u. 12.	—	6	—
„ „ do. am 11. u. 12.	—	—	6

### Neue Erfindung, recht großen Spargel zu ziehen.

In Frankreich ist unlängst nachstehendes Verfahren, recht großen und zarten Spargel zu gewinnen, bekannt gemacht worden: Fast in jeder Haushaltung hat man gesprüngen Glasflaschen, die zu nichts mehr taugen, und welche man daher gewöhnlich wegwirft, die aber in der Gärtnerei noch recht gut auf folgende Art benützt werden können: Wenn im Frühjahr der Spargel aus der Erde hervorsticht, so suche man an jedem Stocke eine recht starke Pfeife aus, und

stecke sie in den Hals einer grünen Glasflasche, welche man umgekehrt darüber stürzt, und mit einigen kleinen Stäbchen befestigt, damit sie nicht umfällt, indem der Hals der Flasche nur 1/2 Zoll tief in der Erde stehen darf. Der Spargelstängel treibt nun, der Luft und Sonne beraubt, in der Flasche sehr schnell in die Höhe bis an den Boden derselben, kehrt alsdann wieder um, bis an den Hals der Flasche, wächst hernach, weil er da keinen Ausgang findet, immer an den innern Seiten der Flasche fort, bis er ihren ganzen Raum ausgefüllt hat, und sie aus der Erde aushebt. Alsdann sticht man den Stängel ab, zerschlägt die Flasche, und findet nun eine sonderbare Erscheinung der Vegetation, nämlich einen Spargelstängel von 24 — 30 Loth, und so zart und wohlschmeckend, als nur irgend ein Spargel der besten Art, und in der frühesten Jahreszeit seyn kann.

### Historische Anekdoten.

(Gesammelt von Franz X. Heinrich.)

Der Großfürst von Litthauen, **Uladislaus Jagello**, war bekanntlich vor seiner Vermählung mit der schönen **Hedwig**, noch ein Heide. Die Stände Pohlens begünstigten seine Bewerbung um **Hedwig** bloß unter der Bedingung, daß er den christlichen Glauben annehme. **Uladislaus** bekehrte sich nicht nur zum Christenthume, sondern suchte auch seine Litthauer zur Annahme desselben zu bewegen; ja sein Eifer ging so weit, daß er sogar selbst predigte. Doch alle seine Bemühungen, alle seine Predigten fruchteten nicht eher, bis er jedem, der sich taufen lassen wollte, einen neuen Rock versprach.

\* \* \*

Folger des merkwürdigen Attestat wurde im Anfange des vorigen Jahrhunderts ausgestellt: „Ich **Ferdinand Joseph Heerde**, Gaugraf zu **Meest**, bezeuge, daß der Nachrichten von **Telkenberg**, **J. H. Stollheur**, Bruder der Nachrichteninn **Jügemann**, den für einige Zeit an der **Hallenburg** inhaftirt gewesenen **H. S.** wohl und zu meinem besonderen Vergnügen enthauptet, sodann auch bey meines Bruders **Syndici** Zeiten einen dafelbst inhaftirt gewesenen **Keher**, über die **Maßen** wohl gehenkt, also daß man in dergleichen Fällen wohl von ihm bedient würde.“

\* den 9. Juny 1709.

\* \* \*

Als während des letzten birmanischen Krieges ein engl. Regiment einst nahe an einer Stadt im birmanischen Reiche lagerte, näherte sich in der Morgenäm-

merung ein ungeheurer Löwe dem Lager, und schleppte einen jungen Burschen an dem einen Arm, den er im Rachen hielt, fort. Die Schildwache und mehrere Soldaten wollten, als sie dieß sahen, ihre Flinten anlegen; allein der junge Mensch winkte ihnen, es nicht zu thun, zog sofort mit der einen Hand, die er frey hatte, ein tüchtiges Messer aus der Tasche und gab dem Thiere einen so gewaltigen Stich in die Brust, daß es, nachdem es ihm den Arm mit den Klauen geschunden, todt niederstürzte. Dieser muthige junge Krieger ist jetzt wieder in England.

\* \* \*

Nach der Schlacht bey **Navarin** stürzte sich ein verwundeter Türke ins Meer, und schwamm in die Nähe des Linien Schiffes **Ucyon**. Die Schiffsmannschaft welche bemerkte, daß der Schwimmer einen zerschmetterten Arm habe, hob ihn schnell empor und brachte ihn an Bord. Der Türke verlangte durch ein Zeichen man möchte ihm den Arm abnehmen, und der Schiffschirurg, **Herr Martinege** übernahm die gewünschte Operation. Nach derselben verlangte der **Muselman** eine Pfeife **Taback**, und begann zu rauchen. Es währte jedoch nicht lange, so stürzte er sich neuerdings ins Meer, und schwamm zu den Seinigen hinüber, die ihn mit ungemeinen Frohlocken empfingen.

### Miscellen.

Auf der Insel **Ferro** gibt es keine Bäche und Quellen, ausgenommen in einem beynahe unzugänglichen Theile der Küste. Die Natur hat diesen Mangel durch einen in anderen Erdtheilen unbekanntem Baum ersetzt, der von mäßiger Höhe ist, und gerade lange immer grüne Blätter hat. Der Gipfel des Baumes ist stets von einer leichten Wolke umhüllt, welche die Blätter so feucht macht, daß sie beständig einen Strom des klarsten Wassers auf den Boden herabträufeln lassen. Die Bewohner des Eilandes gehen zu diesen nie versiegenden Quellen, um für sich und ihr Vieh Wasser zu erlangen.

Eine Dame zeichnete sich auf einem Ball in **Calcutta** (**Ostindien**) durch den blendenden Glanz ihrer Brillanten aus, womit ihr Anzug ganz übersät war. Bei näherer Untersuchung fand es sich, daß es **Johanniswürmchen** waren, welche die erfinderische Dame in eben so viele kleine **Mouffelinbeutelchen** eingenähet hatte.